

Sedef Gümen und Manuela Westphal

Konzepte von Beruf und Familie in den Lebensentwürfen eingewanderter und westdeutscher Frauen

Der folgende Artikel hat zum Ziel, die Konzepte von Beruf und Familie in den Lebensentwürfen von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, Arbeitsmigrantinnen der ersten Generation aus der Türkei und westdeutschen Frauen aus einer interkulturell vergleichenden Perspektive aufzuzeigen. Er präsentiert zugleich ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Untersuchung¹, die im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes FAFRA ('Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive')² gewonnen wurden. Die Projektforschung versteht sich als ein Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung im Bereich der Geschlechterverhältnisse unter den Bedingungen von Migration und Einwanderung. Ziel der empirischen Studie ist es, zentrale Dimensionen des weiblichen Lebenszusammenhanges und Selbstkonzeptes im Zusammenhang mit der Entstehung und Ausformung der Geschlechterverhältnisse in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu erfassen. Die Basis der Forschung bilden qualitative Befragungen (Einzel- und Gruppeninterviews) und eine standardisierte Befragungsstudie mit 255 Befragten (85 Frauen je Zielgruppe), die im Jahre 1992 in Stadt und Region Osnabrück (in Niedersachsen) durchgeführt wurde. Im folgenden Beitrag werden zuerst die methodischen Vorgehensweisen und die Beschreibung der Stichprobe kurz dargelegt. Daran anschließend werden die beruflichen und familiären Lebensentwürfe der befragten Frauen aus

¹ Weitere Untersuchungsbereiche des Forschungsprojektes sind: Einstellungen zu Mutterschaft, Beruf, Bildung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Erziehung, Frauenbildern (geschlechtsspezifischem Selbstbild), sozialen Vergleichs- und Identifikationprozessen, sowie Gruppen-Selbst- und Gruppen-Fremdbildern (gegenseitigen Frauenbildern). Zu den Themenbereichen Mutterschaft und Erziehung vgl. Leonie Herwartz-Emden in diesem Band.

² Das empirische Forschungsprojekt FAFRA an der Universität Osnabrück im Fachgebiet Allgemeine Pädagogik und Frauenforschung wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Schwerpunktprogramms "Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung" (FABER) seit März 1991 (bis März 1997) gefördert. Antragstellerin und Projektleiterin ist PD Dr. Leonie Herwartz-Emden; wissenschaftliche Mitarbeiterinnen sind Dr. Sedef Gümen, Manuela Westphal (Dipl.Päd.) und Tatjana Reinersmann (M.A.).

einer doppelten - einer inneren und einer äußeren - Perspektive vorgestellt. Eingegangen wird jeweils auf gegenseitige Frauenbilder (die 'äußere' Perspektive) und auf berufliche und familiäre Selbsteinstellungen im eigenen Lebensentwurf (die 'innere' Perspektive). Im Vordergrund steht damit eine doppelte Fragestellung: Wie schätzen die Befragten das Berufs- und Familienleben der 'anderen' Frauen ein, und welche beruflichen und familiären Lebenskonzepte nehmen sie für sich selbst wahr?

Um diesen doppelten Blick darlegen zu können, wird erstens herausgearbeitet, welche Frauenbilder über die Lebensbereiche Beruf und Familie in den jeweiligen 'Eigen-' und 'Fremdgruppen' bestehen. Zweitens wird die Frage gestellt, welche Konzepte von Beruf die befragten Frauen für sich selbst in den eigenen Lebensentwürfen wahrnehmen und welche Strategien sie entwickeln, um ihren beruflichen und familiären Alltag bewältigen zu können. In diesem Teil werden sowohl qualitative Materialien (Einstellungen zum Beruf) als auch quantitative Ergebnisse (Einstellungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie) dargelegt und danach abschließend diskutiert.

Für die Projektforschung war es von wesentlicher Bedeutung, zuerst von den Befragten selbst ihre Deutungsmuster zu diesen Themenbereichen zu gewinnen. Dies geschah anhand von zwanzig offenen und qualitativen vertiefenden Interviews, die wir in der Anfangsphase der Projektforschung durchführten. Die vertiefenden Erstinterviews mit insgesamt zwanzig Frauen (14 Aussiedlerinnen, 3 Frauen aus der Türkei und 3 westdeutschen Frauen)³ widmeten sich einem breiten Themenspektrum und dienten als Basis für die Entwicklung der standardisierten Studie. Der Leitfaden der Erstinterviews gliederte sich nach folgenden Themenschwerpunkten: Erhebung sozialstatistischer Daten, Lebensalltag im Herkunftsland, Motivation und Erwartung der Migration/Ausreise, Ankunft und Lebensalltag in der Bundesrepublik Deutschland, Lebens- und Zukunftsvorstellungen, insbesondere bezüglich der Erwerbstätigkeit und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dem Frauenbild und Einstellungen zu Mutterschaft sowie die Selbsteinschätzung

³ In der ersten Phase der vertiefenden Erstinterviews bildeten die Aussiedlerinnen den Schwerpunkt (Int. 1-10, 20). In der zweiten Vertiefungsphase der qualitativen Interviews wurden weitere Interviews mit Aussiedlerinnen (Int. 11-13) sowie mit Frauen aus der Türkei (Int. 14-16) und westdeutschen Frauen (Int. 17-19) durchgeführt. Im folgenden Text bezieht sich "Int." auf unsere Interviewpartnerinnen Nr. 1 bis 20, um die Anonymität der befragten Frauen zu gewährleisten.

im Vergleich zu westdeutschen bzw. eingewanderten Frauen. Diese Erstinterviews dauerten in der Regel zwischen 1,5 und 2,5 Stunden und wurden meist in der Wohnung der Befragten durchgeführt, aufgenommen und anschließend transkribiert (ggf. übersetzt). Aus den Erzählungen der Frauen bildeten wir themenspezifische Kategorien und - in einem weiteren Schritt - Items und Skalen für den standardisierten Fragebogen. Ein wesentlicher Arbeitsschritt für diesen Prozeß war die systematische Diskussion der gebildeten Items (selbstbezogene Aussagen) mit ausgewählten Befragten selbst und mit den muttersprachlichen Interviewerinnen zu verschiedenen Zeitpunkten der Projektarbeit. Damit konnten wir den Fragebogen sprachlich und inhaltlich verbessern und die Sichtweisen der Befragten in den Auswertungsprozeß einarbeiten. Des Weiteren wurde in Gruppeninterviews mit den Frauen über ausgewählte Themen diskutiert und ihre Interpretationen in die Auswertung einbezogen. Die jeweiligen Perspektiven des Forschungsteams und der Gruppen sowie die unterschiedlichen Einstellungen innerhalb dieser Gruppen konnten für die Interpretation und Validierung eines interkulturell angelegten Meßinstrumentes differenziert und verarbeitet werden.⁴

Die Stichprobe der standardisierten Befragungsstudie⁵ wurde entlang dem Merkmal 'Berufstätigkeit plus aktive Mutterschaft' angestrebt. Die Befragten sollten berufstätig sein bzw. gewesen sein und sich zugleich in der Lebensphase der 'aktiven Mutterschaft' befinden (Betreuung jüngerer und schulpflichtiger Kinder). Zum Erhebungszeitpunkt waren die Befragten aller Gruppen überwiegend zwischen 20 und 40 Jahre alt und verheiratet. Die westdeutschen Frauen befanden sich jedoch vermehrt in Familienstandsmodellen wie ledig, geschieden, getrennt lebend, verwitwet oder in einer nicht-ehelichen Gemeinschaft lebend als die Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei. Die Frauen unterschieden sich weiter darin, daß die westdeutschen Frauen eher das Ein-Kind-Familienmodell aufwiesen, während Ausied-

⁴ In der derzeitigen Forschungsphase werden vertiefende Einzelinterviews mit den Männern aus den drei Zielgruppen durchgeführt und ausgewertet. In den kommenden Phasen der Forschungsarbeit werden zusätzliche (ergänzende) Re-Interviews und Gruppendiskussionen mit den drei Gruppen von Frauen zu den verschiedenen thematischen Bereichen durchgeführt.

⁵ Diese Kurzbeschreibung bezieht sich auf die Stichprobe der standardisierten bzw. quantitativ erhobenen Hauptuntersuchung (N=255). Die sozialstatistischen Merkmale der Interviewpartnerinnen, deren Aussagen aus den vertiefenden bzw. qualitativ erhobenen Erstinterviews (N=20) im folgenden Text wiedergegeben werden, werden in Klammern angegeben (Alter, Bildungsstand, Beruf, Familienstand, Kinderzahl).

lerinnen und Frauen aus der Türkei überwiegend zwei und mehr Kinder angaben.

Im Merkmal Bildungsstand zeigten die Frauen aus der Türkei den niedrigsten, die Aussiedlerinnen und westdeutschen Frauen einen vergleichbar höheren Bildungsstand (überwiegend die mittlere Schulbildung sowie eine qualifizierte Berufsausbildung). Zum Erhebungszeitpunkt waren über die Hälfte der Frauen aus der Türkei und der westdeutschen Frauen erwerbstätig, aber nur ein geringer Teil der Aussiedlerinnen. In allen drei Gruppen waren etwas mehr als die Hälfte ganztags erwerbstätig, wobei die Frauen aus den beiden eingewanderten Gruppen vorwiegend als Arbeiterinnen und die westdeutschen Frauen als Angestellte beschäftigt waren. Von den nicht-erwerbstätigen Frauen gaben die Frauen aus der Türkei und die westdeutschen Frauen häufiger als die Aussiedlerinnen an, Hausfrau zu sein. Die nicht-erwerbstätigen Aussiedlerinnen befanden sich überwiegend in beruflichen Umschulungs-, Weiterbildungsmaßnahmen und Sprachkursen. Im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen waren die Aussiedlerinnen häufiger arbeitslos gemeldet.

Die eingewanderten Frauen unterschieden sich hinsichtlich ihrer Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik: während die Aussiedlerinnen zum Erhebungszeitpunkt durchschnittlich zwei bis vier Jahre in der Bundesrepublik lebten, befanden sich die Frauen aus der Türkei in der hiesigen Gesellschaft 15 Jahre und länger. Weiterhin besaß die letztere Gruppe in der Stichprobe einen relativ gesicherten Aufenthaltstitel.⁶ Alle Frauen aus diesen beiden Stichproben sind Einwanderinnen der Erstgeneration. Insgesamt bilden die drei Stichproben die jeweiligen Grundgesamtheiten (im früheren Bundesgebiet) entlang der beruflichen Qualifikationsstruktur, der beruflichen Position, dem Bildungsniveau und der Stellung auf dem Arbeitsmarkt relativ gut ab (FAFRA-Forschungsteam, 1994, Kap. 6).

⁶ Von den insgesamt 85 befragten Frauen aus der Türkei besaßen zum Erhebungszeitpunkt 52 Frauen eine Aufenthaltsberechtigung, 20 eine unbefristete und 13 eine befristete Arbeitserlaubnis.

**Die 'äußere' Perspektive:
Gegenseitige Frauenbilder entlang Beruf und Familie
- Qualitative Ergebnisse -**

Wie schätzen die Frauen aus den drei Gruppen die berufliche und familiäre Situation der 'anderen' Frauen ein? Welche Erklärungsmuster werden von ihnen angeboten, um die von ihnen wahrgenommenen unterschiedlichen Praktiken der Frauen aus den jeweiligen Fremdgruppen in Beruf und Familie zu beschreiben? Welche Gruppen-Selbstbilder kommen in diesem Vergleichsprozess zum Ausdruck?

Mit Hilfe der Materialien aus den vertiefenden Interviews werden diese Fragen erläutert und näher diskutiert. Zunächst wird auf die Gruppen-Fremdbilder der westdeutschen Frauen über die beiden Einwanderinnengruppen und auf ihr Gruppen-Selbstbild eingegangen; danach werden die jeweiligen Gruppen-Fremdbilder der Aussiedlerinnen und der Frauen aus der Türkei über westdeutsche Frauen und ihre Gruppen-Selbstbilder dargelegt.⁷

Fremdbilder der befragten westdeutschen Frauen über Einwanderinnen

Die westdeutschen Frauen bescheinigen den zugewanderten Frauen aus der Türkei und der ehem. Sowjetunion ein 'traditionelles Rollenverständnis'. Dabei zeichnen sie das Bild der stark familienorientierten und wenig beruflich motivierten Frau in den jeweiligen Fremdgruppen, welches sie auf unterschiedliche 'Mentalitäten' und 'Kulturen' erklärend zurückführen. Der westdeutschen Einschätzung über beide Gruppen von zugewanderten Frauen liegt eine deutliche Vorstellung von einem traditionellen, nicht emanzipierten und stark familienorientierten Frauentyp zugrunde.

Alle drei interviewten westdeutschen Frauen haben die Aussiedlerinnen aus der ehem. Sowjetunion als bäuerliche und traditionelle Hausfrauen und Mütter beschrieben, die in einem großen 'Familienclan' leben. Eine 46-jährige Frau (Realschulabschluß, gelernte Buchhalterin, verheiratet, zwei erwachsene Kinder) schildert ihr Frauenbild über Aussiedlerinnen wie folgt: "Sie sind für mich so Frauen, die...ja, so richtige Hausfrauen und Mütter...eigentlich so...Muttertypen (...). Ja, schon ein bißchen 'trutzig' und, weiß ich nicht

⁷ Für die Auswertung der quantitativ und qualitativ durchgeführten Untersuchung des Forschungsprojektes zum Thema "Stereotypen" bzw. gegenseitige Frauenbilder siehe Gümen, 1995.

also...ich finde nicht das richtige Wort. Irgendwie, so waren unsere Mütter nicht mal mehr, denke ich, also noch eine Generation davor vielleicht, aber, das ist noch ein Bild für mich, was eigentlich schon für uns weit weg ist, so ein Frauenbild" (Int. 17). Aussiedlerinnen sind, so eine geschiedene Arbeiterin mit Volksschulabschluß (arbeitslos, drei schulpflichtige Kinder) nicht emanzipiert, da sie sich der Familie unterordnen: "Ich glaube, da ist einfach auch so ein Familienclan (...) und meistens haben die Frauen ja eh nichts zu sagen" (Int. 19).

Bezüglich ihres Bildes über Frauen aus der Türkei sind sich die befragten westdeutschen Frauen einig, daß diese Gruppe ein traditionelles Rollenverständnis besitzt. Sie fügen sich dem Mann und sind ihm untergeordnet. Die Familie nimmt einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben ein. Von einer westdeutschen Befragten, die in der Türkei Urlaub machte, wird jedoch zwischen Frauen aus ländlicher ("ungewollt als Putzfrau tätig, weil der Mann arbeitslos ist") und städtischer ("völlig europäisch") Herkunft differenziert (Int. 17). Auch beschreibt eine der befragten Frauen (28 Jahre, Handelschulabschluß, gelernte Bürokauffrau, tätig als 'Putzfrau', verheiratet, zwei schulpflichtige Kinder) ihre türkische Kollegin bei einer 'Putzkolonne' als, wie sie sagt, "weltlich": "Ja, also sie..sie durfte alleine zu Arbeit gehen und zurück und auch zu Fuß..." (Int. 18). Viele andere ihrer Kolleginnen (aus der Türkei), die von ihren Männern zur Arbeit gebracht bzw. von der Arbeit abgeholt wurden, "leben hinter dem Mond", wie sie beschreibt: "Du merkst schon, daß die Frauen irgendwie auch nichts zu sagen haben oder keine eigene Meinung haben dürfen, so schätze ich mal" (Int. 18). Die türkischen Paar-, Ehebeziehungen sehen insgesamt anders aus als die der westdeutschen, so auch die Buchhalterin: "Oh, da ist...da klaffen glaube ich noch Welten dazwischen. Also ich hab's selber erlebt, man geht automatisch drei Schritte hinter dem Mann..." (Int. 17). Auch die 41-jährige Arbeiterin bestätigt dieses Bild: "Ich sehe ja auch, wie es hier (in der Bundesrepublik, A.d.V.) ist. Immer noch die türkischen Männer vor und die türkischen Frauen ein paar Schritte hinterher (...) Kann sein, ich habe einen zu engen Blickwinkel, aber das glaube ich nicht. (...) Aber ich kann das auch nicht verurteilen, weil es einfach auch deren Mentalität, deren frühere Erziehung, die haben das ja alles überhaupt übermittelt bekommen von ihren Eltern oder so. Ist nun mal so" (Int. 19). Die Aussagen der Befragten zeigen eine Anlehnung an den gängigen sozialwissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs über 'fremde Frauen'. So erläutert die Buchhalterin weiter: "So spontan würde ich sagen, daß sie (Frauen aus der Türkei und Aussiedlerinnen, A.d.V.) mehr zu Hause sind. Also ich glaub', daß da noch mehr

so dieses traditionelle Rollenverständnis ist" (Int. 17). Aus einer vergleichenden Perspektive fügt sie hinzu, daß "die deutschen Frauen heute eher berufstätig sind" (Int. 17). Die bereits zitierte gelernte Bürokauffrau vertritt die Meinung, daß Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei stärker zugunsten der Kinder und Familie auf eigene Interessen und Bedürfnisse verzichten. Ihrer Meinung nach sind diese Frauen nicht emanzipiert, da sie sich dem Mann und der Familie unterordnen. Ihre Unterordnung beschreibt sie im Vergleich zu den westdeutschen Frauen:

"Ja, ich glaube die Frauen sind irgendwie so ein bißchen untergeordneter, würde ich mal sagen. Also, daß sie sich doch mehr fügen. Daß sie vielleicht eigenen Wünschen gar nicht so entsprechen, sondern daß da doch zum größten Teil das gemacht wird, was der Mann will. Also daß sie auch gar keine eigene Persönlichkeit entwickeln können oder so. Daß sie vielleicht dadurch auch gar nicht so aufmüßig werden, wie es eben so bei deutschen Frauen ist. Daß sie vielleicht so gar nicht auf die Idee kommen zu sagen, so, jetzt haue ich aber mit der Faust auf den Tisch oder so, Alter, das paßt mir nicht. Daß da doch vorwiegend das gemacht wird, was der Mann will. Weil es vielleicht bei denen auch so die Mentalität ist, der Mann ernährt die Familie, also hat er auch das Sagen. Und hier ist es vielleicht auch (anders), weil die deutschen Frauen selber berufstätig sind. Sie sagen hier, komm, ich verdiene mein eigenes Geld oder so, kann ich auch bestimmen, was ich damit mache, oder so" (Int. 18).

In dieser Beschreibung wird die Unterordnung und Nicht-Berufstätigkeit der Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei mit patriarchalen Familienstrukturen und ihrer andersartigen 'Mentalität' verbunden. Westdeutsche Frauen dagegen, die für die Befragte kategorisch berufstätig sind, verhalten sich offensiv und selbstbestimmend. Sowohl die Rückständigkeit und Unterordnung der beiden Einwanderinnengruppen einerseits als auch der Fortschritt und die Emanzipation der westdeutschen Frauen andererseits werden in kulturalistischen Mustern erklärt und wiedergegeben.

In den vermittelten Frauenbildern kommen Vergleichsprozesse deutlich zum Ausdruck. Das Selbstbild der emanzipierten, berufstätigen und selbstbewußten westdeutschen Frau wird im Vergleich zu den Fremdbildern über die rückständigen, vom Mann abhängigen Einwanderinnen verstärkt und unterstrichen. Eine primäre Grundlage des Vergleiches ist die Polarisierung von

'traditionell' bzw. rückständig und 'modern' bzw. emanzipiert,⁸ was eine starke Abhebung und Abgrenzung des westdeutschen Selbstbildes von den Fremdbildern über Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei zur Folge hat. Interessant ist, die Fremdbilder der westdeutschen Frauen mit denen der Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei zu vergleichen. Hierbei werden andere Bilder vermittelt: Zwar steht die Modernität der westdeutschen Frauen nicht zur Disposition, doch das Fremdbild der Aussiedlerinnen über westdeutsche Frauen bringt einen nicht berufstätigen, eher familienorientierten Frauentypus zum Vorschein, wobei das Fremdbild der Frauen aus der Türkei über westdeutsche Frauen einen starken berufs- und weniger familienorientierten Frauentypus beschreibt.

Das Fremdbild der befragten Aussiedlerinnen über westdeutsche Frauen

In fast allen vierzehn Interviews mit den Aussiedlerinnen wurde beschrieben, daß der moderne, westdeutsche Frauentypus auf einem 'bequemen Leben' beruht. Dieses Bild wird gezeichnet mit Aussagen wie: "Sie (die westdeutschen Frauen) sind sehr glücklich, und sie haben einen großen, großen Feiertag im ganzen Leben" (Int. 11; 39 Jahre, gelernte Wasserbauingenieurin, z.Z. arbeitslos, verheiratet, zwei schulpflichtige Kinder). Und: "Das sieht man gleich, daß die (hiesigen) Frauen nicht so schwer arbeiten. Sie haben Zeit, in den Kosmetiksalon zu gehen" (Int. 8; 52 Jahre, gelernte Bauarbeiterin, als Haushaltshilfe in der BRD tätig, geschieden, zwei erwachsene Kinder).

Die von ihnen wahrgenommene Modernität (ausgedrückt als 'mehr Zeit für sich') der westdeutschen Frauen wurde damit verbunden, daß sie nicht bzw. halbtags berufstätig sind. Meist arbeitet der Mann, die Ehefrau bekommt oder verdient sich ein Taschengeld, um sich 'moderne' Sachen (Kleider, Kosmetik, Urlaub, Freizeitaktivitäten) leisten zu können. Auch zu Hause müssen sie aufgrund der Verfügung technischer Haushaltsgeräte nicht schwer arbeiten (ein häufiges Beispiel hierfür war die automatische Waschmaschine). Ein gänzlich anderes Zeiterleben aufgrund andersartiger Bedingungen von Hausarbeit und Berufsarbeit galt hingegen für ihren Alltag im Herkunftsland: 'Frauen haben immer gearbeitet'.

⁸ Das Traditions-Modernitätsparadigma, das hier deutlich zum Ausdruck kommt, ist mittlerweile in der sogenannten Migrantinnenforschung hinlänglich als ethnozentristisch (vgl. Morokvasic, 1987) bzw. als ein feministischer Ethnozentrismus (vgl. Hebenstreit, 1986) kritisiert worden.

Dem Fremdbild der modernen westdeutschen Frau wurde das Selbstbild der ganztags berufstätigen und insgesamt in Familie und Beruf schwer arbeitenden Frau in der ehem. Sowjetunion entgegengesetzt. Durchgängig gaben die befragten Aussiedlerinnen an, daß sie den Alltag der Doppelorientierung und -belastung gewöhnt sind, und daß es für sie auch 'normal' ist, diesen zu bewältigen. Die Frauen in der Sowjetunion sind deshalb 'emanzipiert', meinen sie, weil sie Familie, Hausarbeit und Beruf vereinbaren und somit die Belastung und Verantwortung für diese Bereiche alleine tragen. Eine Frau (50-jährige Dirigentin, arbeitslos in der BRD, verheiratet, eine erwachsene Tochter) erklärt hierzu: "Wir sind daran gewöhnt zu arbeiten. Wir können uns unser Leben ohne Arbeit nicht vorstellen. Und in Rußland war es so, daß eine Frau stark war und ihre eigene Stimme hatte, wenn sie richtig im Beruf war. Aber ich weiß nicht, hier sitzen viele Frauen zu Hause und meinen, daß es normal ist" (Int. 3). Ein Vergleich mit westdeutschen Frauen wird auch von einer 55-jährigen Arbeiterin (40 Jahre Arbeits- erfahrung in der Bau-, Kohle- und Stahlindustrie, arbeitslos in der BRD, ledig, eine erwachsene Tochter) unternommen: "Die deutschen Frauen arbeiten nicht in solchen Fabriken und auch nicht so schwer. Ich habe in Rußland auf dem Bau gearbeitet. Und hier gibt es keine Frauen in diesem Bereich. Hier gibt es sowas nicht. Auf jeden Fall will ich nicht zu Hause sein, ich will unbedingt arbeiten. (...) Nur zu Hause zu sein, das ist sehr, sehr schwer" (Int. 1). Eine 20-jährige Studentin und eine 43-jährige Mutter von vier Kindern (gelernte Näherin, arbeitslos in der BRD) bestätigen jeweils dieses Frauenbild: "Sie (die westdeutschen Frauen) sitzen meistens zu Hause, das verstehe ich nicht. Einen halben Tag können sie wirklich arbeiten, wenigstens. Ein halber Tag. Ich verstehe diese Frauen nicht, die den ganzen Tag zu Hause sitzen" (Nr. 10). "Die (hiesigen) deutschen Frauen haben ein gutes Leben. Viele, die in unserem Wohnhaus wohnen, arbeiten nicht. Sie sitzen zu Hause, auch wenn sie große, erwachsene Kinder haben. Das ist auch nicht schlecht (...) Aber man muß an die eigene Rente denken. Vielleicht haben sie früher gearbeitet, das weiß ich nicht" (Int. 13).

In diesen Beschreibungen der 'zu Hause sitzenden' bzw. nicht-berufstätigen westdeutschen Frauen präsentiert sich ein Gruppen-Selbstbild, das die Berufstätigkeit der Frauen in der früheren Sowjetunion als 'Normalität', 'Gewohnheit' und als 'Stärke' der Frauen ('eigene Stimme') vermittelt. In diesen Aussagen wird die eigene, aktuelle Situation reflektiert, denn die Erfahrung und Selbstverständlichkeit von kontinuierlicher Berufsarbeit bricht sich in der Konfrontation mit der Erfahrung von Arbeitslosigkeit und beruflicher Dequalifizierung in der Bundesrepublik. In diesem Zusammenhang kommt

dem Fremdbild über westdeutsche Frauen als moderne und nicht berufstätige Frauen eine bewegende Rolle bei der Bearbeitung und Auseinandersetzung der befragten Frauen mit dem beruflichen Bruch im Einwanderungsprozeß zu. Der von ihnen wahrgenommenen Lage der (freiwillig) nicht-berufstätigen westdeutschen Frauen wird ihre eigene (erzwungene) Nicht-Berufstätigkeit vergleichend gegenübergestellt. In diesem Vergleichsprozeß wird die Erfahrung der Selbstverständlichkeit von Berufstätigkeit für das Selbstbild positiv bewertet und aufgewertet. Die Grenzziehung zwischen Gruppen-Selbstbild und Gruppen-Fremdbild verläuft hier nicht entlang der Polarisierung traditionell-modern, sondern innerhalb der Kategorie modern, entlang der Bedeutung eines bequemen Lebens bzw. einer emanzipativen Nichtberufstätigkeit einerseits und entlang der Bedeutung einer emanzipativen Berufstätigkeit andererseits.

Das Fremdbild der befragten Frauen aus der Türkei über westdeutsche Frauen

Im Gegensatz zu den Aussiedlerinnen beziehen die drei befragten Frauen aus der Türkei die Modernität der westdeutschen Frauen auf deren Einbindung in die Berufstätigkeit. Ihrer Meinung nach können westdeutsche Frauen eher einer Erwerbstätigkeit nachgehen, da sie auch leichter einen guten Arbeitsplatz auf dem Arbeitsmarkt finden. Auch sind sie finanziell besser abgesichert und haben mehr Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen. Als Beispiel hierfür meinten einige Frauen, daß westdeutsche Frauen "alleine unternehmen können, was sie wollen", weil sie vom Staat Hilfe und Unterstützung bekommen. Für eine 48-jährige Interviewpartnerin mit drei erwachsenen Kindern (Schulbildung bis zur 3. Klasse), die als Pionierin in die Bundesrepublik einwanderte und seit 22 Jahren in der gleichen Fabrik arbeitet, sind westdeutsche Frauen 'modern', weil sie, wie sie sagt: "arbeiten können und materiell gut versorgt sind".

Eine andere Befragte (Schulbildung bis zur 4. Klasse, Pioniereinwanderin, Arbeiterin, drei erwachsene Kinder) sieht die Freiheit der westdeutschen Frauen darin, daß diese überall hingehen können, alleine oder mit Freunden. Sie schildert ihre Einstellung wie folgt: "Eine westdeutsche Frau sagt: Ich gehe auch wie der Mann, ich bin frei" (Int. 16). Von einer Seite befürwortet sie die Freiheit und die Forderung der westdeutschen Frauen nach "gleicher Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit". Andererseits erläutert sie den Nachteil dieses Frauenbildes: "Einerseits ist Freiheit besser, aber nicht zuviel, das finde ich ein bißchen dumm". Wenn die Frau zuviel Gleichheit

fordert, so ihre Meinung, kann die Familie auseinandergehen. Denn: "Der Mann betrinkt sich, geht immer in Kneipen, verläßt das Haus, und die Frau steht am Ende allein mit den Kindern. Wenn sie Kinder hat, kann sie sie einfach nicht allein lassen" (Int. 16). Nach ihrer Erläuterung denken zwar westdeutsche Frauen (mit Kindern), daß sie frei sind, aber sie sind es in der Tat nicht. Auch wenn sie sich wie ein Mann 'frei' verhalten würden, müssen Frauen doch immer auch an ihre Kinder denken. Im Fall von ehelichen Streitigkeiten und im Fall der Beendigung der Ehe würde die Frau wegen ihrer alleinigen Verantwortung für die Kinder sehr belastet sein.

Eine andere Befragte (keine Schulbildung, arbeitet in einem Familienbetrieb, drei erwachsene Kinder) stellt fest, daß die Familie den westdeutschen Frauen "egal" ist (Int. 15) und keine zentrale Bedeutung in ihrem Leben einnimmt. Nach ihrer Wahrnehmung leben Frauen mit den Männern zusammen, haben Kinder, heiraten vielleicht später und trennen sich, wenn sie sich nicht mehr verstehen. Nach ihrem Fremdbild wollen westdeutsche Frauen ein "ruhiges Leben ohne Sorgen" und verzichten aus diesem Grund auf Kinder. Allerdings führe dies später im Alter zur Einsamkeit der Frauen. Für diese Interviewpartnerin sind westdeutsche Frauen zwar emanzipiert ("sie sind immer voran mit der Gleichheit"), aber sie werden in bezug auf ihre Familienorientierung skeptisch beurteilt ("einsam", "selbstbezogen"). Bei diesem polarisierten westdeutschen Frauenbild (erfolgreich im Beruf, weniger erfolgreich im Familienleben) wird das eigene Selbstbild der "erfolgreichen Mutter" (im Sinne von: "es gibt keine Mütter wie die türkischen, die sich ihren Kindern gegenüber so hingebungsvoll verhalten", Int. 15) bestätigt. Dieses Selbstbild schließt keineswegs das Berufs- oder Erwerbsleben aus, sondern beide Bereiche spielen eine wichtige Rolle in ihrem Lebensentwurf.

Zusammenfassend läßt sich für diesen Abschnitt feststellen, daß unterschiedliche Auffassungen von den drei Gruppen in bezug auf ihre gegenseitigen Frauenbilder zum Ausdruck kommen. Während die westdeutschen Frauen in ihren Fremdbildern über Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei von einem stark familienorientierten und unterordnungsbereiten Frauentyp ausgehen, nehmen die Aussiedlerinnen die westdeutschen Frauen als wenig berufsorientierte bzw. eher familienorientierte Frauen, die ein 'leichtes' Leben führen können, wahr. Umgekehrt schätzen die befragten Frauen aus der Türkei die westdeutschen Frauen als beruflich aktive Frauen ein, die allerdings eine schwache oder konfliktreiche Familienorientierung aufweisen. Diese verschiedenen Frauenbilder aus der jeweiligen 'äußeren' Perspektive

werden mit einem sowohl berufs- als auch familienorientierten Selbstbild der Frauen aus allen drei Gruppen kontrastiert. Wie sieht dieses Selbstbild genauer aus? Welche Konzepte von Beruf und Familie werden von den Frauen selbst eingenommen?

Die 'innere' Perspektive: Berufliche Orientierung im eigenen Lebensentwurf - Qualitative Ergebnisse

Die weitere Auswertung der vertiefenden Erstinterviews (N=20) zeigte, daß eine starke eigene Erwerbs- bzw. Berufsmotivation für alle drei Gruppen durchaus eindeutig ist, jedoch von den Frauen in der Tendenz unterschiedlich begründet wird. Für die befragten Aussiedlerinnen ist die Berufstätigkeit eine absolute Selbstverständlichkeit bzw. ein integraler Bestandteil ihres weiblichen Lebenszusammenhanges und Lebensentwurfes. Acht von vierzehn befragten Frauen gaben an, daß die Berufstätigkeit für sie etwas ganz 'Normales' und 'Gewöhnliches' ist; dies gilt auch für ihren Lebensentwurf in der Bundesrepublik Deutschland. Sieben der Frauen wünschten sich, in ihrem vor der Einwanderung ausgeübten Beruf zu arbeiten, drei wollten eine Weiterbildung bzw. eine dem deutschen Standard entsprechende Ausbildung. Zwei Frauen mit hoch qualifizierten Berufen erfuhren eine starke berufliche Abstufung in der hiesigen Gesellschaft und waren sich bewußt, daß sie eine Dequalifizierung auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt hinnehmen müssen. Vier Frauen gaben an, 'irgendeine Arbeit' verrichten zu wollen; sie waren bereit, fast jede Tätigkeit anzunehmen, um die eigene Rente für ihre Zukunft zu sichern und um ihren Kindern eine finanzielle Unterstützung zu bieten. Gleichzeitig war der eigene Verdienst aber auch für ihr Selbstbewußtsein von wesentlicher Bedeutung, da dieser eine finanzielle Unabhängigkeit vom Mann auch im Rentenalter beinhaltet. Bei der Begründung ihrer Berufsmotivation standen des weiteren die beruflichen Erfahrungen im Vordergrund, wie Spaß und Interesse (6 Frauen) zu empfinden, Verantwortung und gesellschaftliche Position (5 Frauen) zu besitzen sowie Kontakt zu anderen Menschen (4 Frauen) zu haben. Stärke und Selbstsicherheit aus der Berufsarbeit zu ziehen, war ein ausdrücklicher Grund, insbesondere für Frauen aus hoch qualifizierten Berufen ("ich weiß, was ich bei der Arbeit machen muß," Int. 12; "ich bin eine gute Ingenieurin," Int. 11). Auch wurde betont, daß die Berufstätigkeit eine Frau interessanter für ihre Familie macht (Int. 3). Die finanzielle Lage der Familie zu verbessern bzw. mit dem Verdienst die materielle Basis (z.B. Wohnungseinrichtungen) der Familie in Deutschland überhaupt aufzubauen ("auf die Füße stellen", Int. 11) sowie ihre Kinder versorgen zu können und finanziell abzusichern, waren ebenso wie die

finanzielle Unabhängigkeit vom Ehemann weitere häufig angegebene Motivationen. Daß die Frauen selbst das Geld verdienen und zum Wohlbefinden der Familie beitragen, wurde auch in den Äußerungen über ihre ehelichen Machtverhältnisse zum Ausdruck gebracht: "Ich arbeite, ich bekomme alles ... warum muß ich alles hören, was er sagt" (Int. 11); "Moment, ich verdiene auch, ich möchte das haben, du kannst mir nichts sagen, weil ich auch jetzt Geld kriege" (Int. 12).

Insgesamt beschrieben eher die Arbeiterinnen (3 Frauen) die von erwerbstätigen Frauen zu bewältigenden Belastungen. Sie erzählen von den enormen Anstrengungen und den damit verbundenen Ermüdungen und Erschöpfungen. Diese Frauen neigten eher dazu, ihre Erwerbstätigkeit direkt mit finanzieller Notwendigkeit (z.B. Rentenabsicherung, Zukunftssicherung der Kinder) zu begründen.

Zwei der befragten Frauen aus der Türkei mußten - als Pionierauswanderinnen - sich in der Türkei gegenüber ihrer Familie und Verwandtschaft schwer durchsetzen, um nach Deutschland als Arbeiterinnen zu migrieren:

"Mein Mann sagte mir: Wie konntest du dich ganz alleine nach Deutschland einschreiben? Ich sagte: Wieso nicht? Wieso nicht? Wenn die Frauen Sklaven sind...Im Osten gibt es zwar die Sklaverei, aber in unserem Zentralanatolien wüßte ich nichts davon. Ich erfahre das also jetzt. Ich will keine Sklaverei mehr. Wenn du mich immer noch willst, dann kommst du mit, machst du die Abfertigungen (beim Arbeitsamt, A.d.V.) mit, wenn du nicht willst, dann gehe ich allein" (Int. 14).

Insgesamt war es den befragten Frauen aus der Türkei von enormer Wichtigkeit, über ihr eigenes verdientes Geld verfügen zu können. Ihre finanzielle Unabhängigkeit spielt eine sehr wichtige Rolle bei der Balance ihrer ehelichen Machtverhältnisse: Keine der befragten Frauen muß ihren Mann nach Geld fragen. ("Es ist sehr schlimm, auf die Hand des anderen zu gucken", Int.14). Die Ausbildung der Kinder zu sichern, war ein weiteres wichtiges Ziel ihrer Erwerbstätigkeit in Deutschland:

"Da ich an die Zukunft dieser Kinder dachte. Mein Mann ist Lastträger. Das Kind eines Lastträgers wird überbeschäftigt sein (türk. Sprichwort, A.d.V.). Ich habe genau so gedacht und meine Entscheidung getroffen. Im Dorf konnte ich den Kindern eine Ausbildung nur

bis zur 5. Klasse anbieten. Wo konnte ich ihnen die weitere Ausbildung danach geben?" (Int. 14).

Eine andere Frau, die in Deutschland im Familienbetrieb mitarbeitet und außerdem zwei Stunden jeden Morgen als 'Putzfrau' tätig ist, beschrieb ihre Verantwortung für die Zukunft der Kinder wie folgt: "Aber wenn meine materielle Lage, meine Kräfte nicht reichen, wenn ich kein Einkommen habe, was wäre aus den Kindern? Sie hätten sich in Gefängnissen verfault, hätten geklaut. Was wäre dann?" (Int. 15).

Insbesondere die Ausbildung und Berufstätigkeit ihrer Töchter war ihnen ein zentrales Anliegen. Zwei der befragten Frauen zeigten sich sehr enttäuscht darüber, daß ihre Töchter, trotz intensiver Unterstützungen und Bemühungen der Mütter, diesen Weg nicht verwirklichten. Die Töchter können weder eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen, noch sind sie berufstätig, und damit sind sie auf ihre Ehemänner angewiesen: "Jetzt natürlich hat sie einen guten Mann, hat einen reichen Mann, aber vielleicht sie will...einen Beruf haben, selber Geld haben, nicht immer den Mann fragen, ach..ich habe kein Geld, du mußt mir Geld geben..." (Int.16). Gleichzeitig betonten diese zwei Frauen stolz, daß sie ihr "ganzes Leben gearbeitet" (Int. 16) haben. Und: "Ich bin im Jahre 1969 nach Deutschland gekommen, seitdem habe ich immer gearbeitet, ich bin keine Stunde arbeitslos gewesen" (Int. 14). Nach ihrer Auffassung sind sie ausdrücklich 'emanzipierter' als ihre eigenen Töchter. Schließlich wissen sie aus eigenen Erfahrungen, daß es ohne Ausbildung und Beruf auch "keine Arbeit außer Putzen" gibt, wie eine Befragte erläuterte:

"Vor allem ist die Berufstätigkeit, die Ausbildung wichtig. Für eine Person ohne Beruf und Ausbildung gibt es keine Arbeit. Die Firmen nehmen sie nicht. Dann gehe ich putzen. Da gibt es keine Schwierigkeiten. Aber für jemand mit Beruf und Ausbildung, sie geht nie im Leben putzen" (Int. 15).

Die drei befragten westdeutschen Frauen betonten ebenfalls die Wichtigkeit der eigenen Berufstätigkeit. Eine Frau, die die Berufstätigkeit ihrer Mutter als Kind "unangenehm, nicht schön" empfunden hat, wollte selbst nicht arbeiten. Als gelernte Buchhalterin ist sie nach der Ehe und nach der Geburt ihrer Kinder trotzdem "wieder so reingerutscht in die Berufstätigkeit", die sie heute anders beurteilt, da sie dadurch "ein Stück Eigenständigkeit, so ein Stück Selbständigkeit gekriegt" hat. Sie sagte: "Also das empfinde ich

auch heute noch bei der Arbeit so, daß man was schafft und dafür Anerkennung kriegt und ich denke, das hat man einfach im häuslichen Bereich nicht, und da habe ich schon sehr darunter gelitten" (Int. 17). Für diese Frau war die finanzielle Unabhängigkeit vom Mann ein weiterer wichtiger Aspekt: "So'n Stück eigenes Geld auch zu haben, über das man verfügen kann und nicht abhängig zu sein in der Beziehung".

Auch die zweite interviewte Frau vertrat die Auffassung, daß Berufs- bzw. Erwerbstätigkeit für Frauen sehr wichtig ist. Als gelernte Bürokauffrau, die nie im eigenen Beruf, sondern als 'Putzfrau' gearbeitet hat, will sie "auf jeden Fall" erwerbstätig sein. "Also, ich komm mir dann irgendwie, na ja, vielleicht nicht gebraucht vor...ich komm mir eben nicht überflüssig vor oder so" (Int. 18). Durch die außerhäusliche Erwerbstätigkeit nimmt sie am gesellschaftlichen Leben teil: "Dann habe ich irgendwo nicht das Gefühl, mir fällt die Decke auf den Kopf. Und eben auch durch die Arbeit habe ich ja auch Kontakt zu anderen Leuten".

Die dritte Frau (Int. 19), die seit ihrem 14. Lebensjahr zum Unterhalt ihrer Herkunftsfamilie beitragen mußte, hat "eigentlich das ganze Leben gearbeitet". Die Arbeit bereitete ihr damals "keinen Spaß"; aus finanzieller Not mußte sie schwere körperliche Arbeiten annehmen. Dennoch erwähnte diese Frau, daß "der Umgang mit den Leuten...so verschiedenen Leuten" für sie von Bedeutung war. Das Gefühl, daß sie von den anderen am Arbeitsplatz gebraucht wurde, da sie gute Arbeit geleistet hat, ist ihr wichtig gewesen.

Bezüglich der Berufstätigkeit ihrer Kinder wollen diese Frauen, daß ihre Kinder in einem von ihnen selbst erwünschten Beruf tätig sein können, daß sie "nicht in die Fabrik malochen gehen müssen," (Int.19); daß sie "auch den Beruf wählen können, den sie machen wollen" (Int.18). Auch vertraten sie die Meinung, daß die heutige Frauengeneration keine Schwierigkeiten habe, ihre Berufswünsche auch verwirklichen zu können. Diese Einstellung führten sie auf eine Veränderung der ehelichen Machtverhältnisse und Aufgabenteilung in der gegenwärtigen Gesellschaft zurück. Die Ehepartner haben das Familien- und Berufsleben besser im Griff, bzw. können es heute eher partnerschaftlich regeln.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die berufliche Orientierung bei den Aussiedlerinnen selbstverständlicher Bestandteil in ihrem weiblichen Lebensentwurf ist. Dies gilt ebenso für die Frauen aus der Türkei, jedoch bedeutet ihre berufliche Orientierung stärker einen Schlüssel für die Unabhängigkeit

in ihrem familiären Status, in ihren ehelichen Beziehungen und für die Unabhängigkeit der zukünftigen Existenz ihrer Kinder. Auch die westdeutschen Frauen zeigen eine selbstverständliche Berufsorientierung, sie heben eher die Aspekte von Selbstverwirklichung und Eigenständigkeit hervor.

Die 'innere' Perspektive: Konzepte über Vereinbarkeit von Beruf und Familie im eigenen Lebensentwurf - Quantitative Ergebnisse

Anhand ausgewählter Items (vgl. Anhang) der standardisierten Befragungsstudie wird im folgenden gezeigt, welche Gemeinsamkeiten und Differenzen die eingewanderten und westdeutschen Frauen in ihren Erfahrungen, Erwartungen und Orientierungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in ihrem Lebensentwurf aufweisen (vgl. Gümen/Herwartz-Emden/Westphal, 1994).

Eine *gemeinsam* geteilte Einstellung der drei Frauengruppen ist, daß Beruf und Familie zum weiblichen Lebenszusammenhang gehören. Sie lehnen es ab, daß Frauen nur in einem der beiden Bereiche erfolgreich sein können (Item 342). Die ablehnende Haltung gegenüber der Auffassung 'Eine Frau kann nur eines erfolgreich machen, Beruf oder Familie' bringt offensichtlich den Anspruch der Frauen zum Ausdruck, sich in beiden Bereichen betätigen zu wollen sowie die Sicherheit und das Selbstbewußtsein, dies auch erfolgreich zu können. Interessanterweise stimmt ein nicht geringer Teil der befragten westdeutschen Frauen (N=40) dieser Auffassung nur bedingt bzw. teilweise zu. Dieses Antwortverhalten deutet auf eine geringere Sicherheit und eine stärkere Ambivalenz oder auch Skepsis in der Frage der Doppelorientierung in dieser Gruppe hin.

Auch teilen die drei Frauengruppen die Einstellung, daß Berufstätigkeit durchaus mit dem Wohl des Kindes vereinbar ist (Item 346). Sie stimmen dieser Auffassung überwiegend bzw. teilweise zu. Da hier jeweils ein Teil der Frauen nur bedingt zustimmt, läßt sich vermuten, daß Frauen aus allen drei Gruppen dazu tendieren, etwas 'unsicher' zu sein, ob sich die Berufstätigkeit mit dem Wohl des Kindes vereinbaren läßt.

Eindeutige Zustimmung erhält hingegen die Auffassung, daß die Familie die Erwerbstätigkeit der Frau selbstverständlich akzeptieren sollte (Item 349). Es kann angenommen werden, daß unabhängig davon, ob die Familie als Hindernis oder als Basis für die Berufstätigkeit aufgefaßt wird bzw. Beruf und Familie als vereinbar oder nicht vereinbar gedacht werden, die

Befragten fordern und wünschen, daß ihre Berufstätigkeit von der Familie akzeptiert und auch unterstützt wird.

Auch stimmen sie überwiegend der Einstellung zu, daß viel mehr Frauen erwerbstätig wären, wenn die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt für Mütter besser wären (Item 351). Jedoch stimmt auch hier jeweils ein Teil der Frauen nur bedingt zu und verhält sich vermutlich diesbezüglich skeptischer. Implizit wird mit der Zustimmung eine kritische Haltung zu den Bedingungen des Arbeitsmarktes für Frauen ausgedrückt. Die Befragten aus allen drei Gruppen sind sich darin einig, daß die strukturellen Blockaden in der Gesellschaft, die die Erwerbstätigkeit für Mütter verhindern, ein gesellschaftliches Problem sind. Die Zustimmung der Befragten bringt auch zum Ausdruck, daß die Bereitschaft der Frauen, erwerbstätig zu sein, stark ist, und daß die Möglichkeiten dafür eröffnet werden sollten. Diesen gemeinsamen Einstellungen⁹ der befragten Gruppen ist zu entnehmen, daß sie sich mit dem Dilemma der Gegensätzlichkeit und Komplementarität der Bereiche Beruf und Familie auseinandersetzen und deren Vereinbarkeit bewältigen wollen. Dies kann als ein allgemeines Ergebnis der Untersuchung festgestellt werden.

Bei einigen Items gibt es allerdings (signifikant gesicherte) Unterschiede zwischen den Gruppen. Die Auffassung einer Unvereinbarkeit von beruflichem Aufstieg und Familie (Item 341)¹⁰ wird stärker von den westdeutschen Frauen angegeben als von den beiden Einwanderinnengruppen. Diese Einstellung zeigt sich bereits als Tendenz (vgl. Item 342) in der etwas 'unsicheren' oder bedingten Zustimmung zu den Möglichkeiten einer erfolgreichen Bewältigung von Beruf und Familie. Zu vermuten ist, daß bei den westdeutschen Frauen die Begriffe 'beruflicher Aufstieg' sowie 'erfolgreich' stark mit der Konnotation 'Karriere- und Singlefrau' einhergehen.

Die Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei stimmen dieser Einstellung (Item 341) weniger stark und weniger eindeutig zu. Insgesamt scheint, daß das Familienleben nach den Ansichten der Einwanderinnen nicht unbedingt als ein Hindernis für den beruflichen Aufstieg einer Frau zu sehen ist. Ein

⁹ Statistische Signifikanztests konnten keine Unterschiede zwischen den Gruppen sichern.

¹⁰ Dieses Item richtet sich eher auf den beruflichen Erfolg und die damit verbundene Schwierigkeit der Bewältigung von Vereinbarkeit für erwerbstätige Mütter (vgl. Item 341).

'entweder-oder-Modell' kommt bei ihnen weniger zum Ausdruck. Diese Tendenz kann bei den eingewanderten Aussiedlerinnen auf die Selbstverständlichkeit der Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Tätigkeit bzw. beruflichen Erfolg und Aufstieg für Frauen in der ehemaligen Sowjetunion hinweisen, zudem sie im Herkunftskontext auf ein staatliches und familiäres Unterstützungssystem zurückgreifen konnten. Für die befragten Frauen aus der Türkei, die überwiegend in einem Arbeitsverhältnis stehen (s.o. 'Merkmale der Stichprobe'), gilt ebenso die Selbstverständlichkeit der Vereinbarkeit von beruflicher und familiärer Tätigkeit. Auch ist der 'berufliche Erfolg und Aufstieg' von hochqualifizierten Frauen (im Sinne von Karriere) in ihrem Herkunftskontext eher selbstverständlich. Solche Frauen haben einen hohen gesellschaftlichen Status und kommen aus wohlhabenden Familien. Auch wenn sie eine Minderheit in der Türkei bilden, ist das Bild der erfolgreichen professionellen Frau mit Familie in der Öffentlichkeit präsent und wird positiv bewertet. Beruflich erfolgreiche Frauen in der Türkei können die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch ihren Wohlstand ermöglichen (z.B. durch den Kauf technisierter Haushaltswaren, Anstellung einer Kinderbetreuerin und Haushaltshilfe). Demnach können Frauen durchaus beruflich erfolgreich sein, wenn sie einer höheren sozialen Schicht angehören. Diese Frauen können Familie und Beruf vereinbaren, weil sie die (materiellen) Möglichkeiten dafür haben. Daher sind 'Beruf' (im Sinne von 'meslek') und Familie weniger als Gegensätze zu sehen und können sich für Frauen aus bestimmten Schichten ergänzen.

In der Bundesrepublik dagegen wird der 'berufliche Erfolg' von Frauen mit Familie weder vom Staat gefördert (wie in der ehemaligen Sowjetunion) noch ist er ausschließlich eine Frage der sozialen Schichtzugehörigkeit (wie in der Türkei). Die strukturelle Gegensätzlichkeit von Berufstätigkeit und Familienarbeit findet ihren Niederschlag in polar gebildeten Konstruktionen von Mutterschaft und weiblicher Berufstätigkeit: Die ideale Mutter ist sozial gesehen eine, die nicht außerhalb des Hauses arbeitet bzw. deren bezahlte Arbeit begrenzt ist, während die Werte und Normen der Arbeitswelt traditionell männliche Werte darstellen und die Verantwortung für Kindererziehung und Versorgung ausschließen. Das Selbstwertgefühl von erwerbstätigen Müttern wird bedroht, wenn sie sich mit dem Mythos der 'Nur-Mutter' (die kulturell die bessere Mutter ist) und dem neuen Ideal der 'super-mom', welche die beiden Bereiche gleichzeitig zu bewältigen scheint und mit dem US-zentrierten und elitären Vorbild der 'single-and-child-free-career-women' (die als ideale Erwerbstätige konstruiert ist), vergleichen (s. Gümen/Herwartz-Emden/Westphal, 1994). Aus dieser Perspektive erscheint der 'berufliche

Erfolg' für viele Frauen als ein Gegensatz zum Familienleben und stellt sich als ein 'entweder-oder-Modell' dar.

Bei zwei Items, die die Wichtigkeit der Familie (Item 343) bzw. die Schwierigkeiten in der Familie (Item 348) für erwerbstätige Frauen zum Ausdruck bringen, unterscheiden sich die Frauen aus der Türkei von den Aussiedlerinnen und den westdeutschen Frauen. Für die befragten Frauen aus der Türkei ist die Familie 'eine wichtige Basis für die Berufstätigkeit einer Frau' (Item 343). Diese Bedeutung von Familie für die Berufstätigkeit der Frau wird tendenziell auch von den Aussiedlerinnen bestätigt. Für die westdeutschen Frauen scheint diese Auffassung hingegen keine Bedeutung zu haben, sie lehnen die Bedeutung von Familie als Basis ab oder stimmen dieser nur teilweise zu.

Die andere Bedeutung von Familie für die Berufstätigkeit der Frau, nämlich daß 'Frauen immer Schwierigkeiten bzw. Auseinandersetzungen mit ihren Familien wegen ihrer Erwerbstätigkeit haben' (Item 348), wird gleichfalls in besonderem Maße von den Frauen aus der Türkei vertreten. Die Aussiedlerinnen sowie die westdeutschen Frauen stimmen dieser Auffassung weitaus weniger zu. Die Frauen aus der Türkei müssen offensichtlich ihre Berufstätigkeit in wesentlich stärkerem Ausmaß in der Familie durchsetzen und Auseinandersetzungen darüber führen.

Auch unterscheiden sich die Aussiedlerinnen von den Frauen aus der Türkei und den westdeutschen Frauen, indem sie stärker und eindeutiger als die anderen beiden befragten Gruppen die Sichtweise vertreten, daß Frauen mit Kleinkindern nicht erwerbstätig sein sollen (Item 345). Diese Einstellung der Aussiedlerinnen gewinnt aus ihrer vergleichenden Perspektive (bzw. der Tatsache, daß fast alle Frauen in der ehemaligen Sowjetunion ganztags und kontinuierlich beschäftigt waren) eine zusätzliche Bedeutung: Sie haben in Deutschland erstmals die Zeit und die Option, die Berufstätigkeit aufgrund der Betreuung und Erziehung der Kinder zu unterbrechen.

Diese Einstellung steht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß es in der Aufnahmegesellschaft kaum Möglichkeiten für Frauen mit Kleinkindern gibt, einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen zu können. Die Aussiedlerinnen sind diesbezüglich im Einwanderungskontext mit einer neuen Situation konfrontiert. Hinzu kommt, daß sie sich mit dem hiesigen Erziehungsideal (intensive mütterliche Beschäftigung mit dem Kind) auseinandersetzen müssen und insgesamt das Thema Erziehung einen breiten Raum in ihrer Auseinander-

setzung mit der Einwanderungssituation einnimmt. In einigen Gruppendiskussionen (s.o.: 'Methodisches Vorgehen') wurde dieses bestätigt. Die Frauen erachten es für wichtig, sich mit ihren Kindern intensiv (auch zeitlich) beschäftigen zu können. Sie sehen dieses als eine Unterstützung der Kinder, um ihnen bei der Integration helfen zu können (z.B. bei den Schulaufgaben, beim Erlernen der Sprache, bei der Förderung der Leistungsorientierung der Kinder).

Dagegen kann das uneindeutigere Antwortverhalten bei diesem Item (345) von den westdeutschen Frauen auf das von ihnen während der Erstinterviews zum Ausdruck gekommene 'schlechte Gewissen' von erwerbstätigen Müttern mit Kleinkindern zurückgeführt werden. Daß Mutterschaft in der bundesdeutschen Gesellschaft als eine 'private Angelegenheit' der Frau angesehen wird, endet für einzelne Frauen häufig in Schuldgefühlen und täglichen emotionalen Konflikten. Auch von den Frauen aus der Türkei, die dieses Item ebenfalls uneindeutig beantwortet haben, wurde die Sorge, die Kinder während ihrer Abwesenheit zu vernachlässigen, thematisiert. Ebenso beschreiben sie ein 'schlechtes Gewissen': Wegen der späteren Zukunft der Kinder gehen sie arbeiten und können die gegenwärtigen Bedürfnisse der Kinder nur unzureichend berücksichtigen. (In der Tat gehen viele Arbeitsmigrantinnen mit kleinen Kindern einer Vollzeitbeschäftigung nach; außerdem haben viele der in die Bundesrepublik eingewanderten Frauen ihre Kleinkinder in der Türkei zurückgelassen, was eine extreme Form von Trennung und Trauer bedeutet.) Für diese beiden Gruppen könnte die Uneindeutigkeit bei diesem Item für solche Gefühle (z.B. ihre Zerrissenheit) stehen.

Die Frage nach der 'idealen Verteilung der Hausarbeit'¹¹ bringt hervor, daß die befragten Frauen aus allen drei Gruppen auch im Idealfall den größten Teil der Hausarbeit sich selbst zuordnen. Jedoch soll sich auch der Mann fast zur Hälfte an der Hausarbeit beteiligen. Während die befragten Frauen aus der Türkei ihren eigenen Anteil an der Hausarbeit höher als die beiden anderen Gruppen ansehen und den Kindern mehr Hausarbeit als die anderen beiden Gruppen zuweisen, teilen die westdeutschen Frauen den

¹¹ Die "ideale Hausarbeitsteilung" wurde mit folgender Frage erfaßt: Wie stellen Sie sich die ideale Hausarbeitsverteilung vor, oder welchen Anteil soll jedes Familienmitglied zur Hausarbeit beitragen? Auf einer fünfstufigen Rating-Skala wurde gefragt, welchen Anteil an der Hausarbeit im Idealfall jeweils die Frau selbst, der Mann, die Tochter, der Sohn und andere Verwandte übernehmen sollten.

Kindern den geringsten Anteil der Hausarbeit zu. Überraschenderweise zeigt sich, daß der Mann bei den westdeutschen Frauen weniger Hausarbeit machen soll als bei den Aussiedlerinnen und den Frauen aus der Türkei. Auch wurden andere Verwandte von den beiden Einwanderinnengruppen stärker in die ideale Hausarbeitsverteilung einbezogen als von den westdeutschen Frauen.

Wie sieht die praktische Bewältigung der Kinderbetreuung im Alltag der befragten Frauen aus?¹² Auf die Frage, wie sie diese während ihrer berufsbedingten Abwesenheit handhaben, gibt die Mehrheit der Frauen eher die öffentlich und familiär organisierten Kinderbetreuungsformen an¹³. Die Ergebnisse zeigen, daß die öffentlichen Kindergärten als Betreuungsform eher von den westdeutschen Frauen (N=56) und Aussiedlerinnen (N=35) und weniger von den Frauen aus der Türkei (N=18) in Anspruch genommen werden. Dagegen wird die familiäre Kinderbetreuung (insbesondere die eigene Mutter und der Partner/Ehemann) von allen drei Gruppen angegeben. Jedoch ergeben sich hier wichtige Unterschiede zwischen den Aussiedlerinnen und westdeutschen Frauen einerseits und den Frauen aus der Türkei andererseits. Die ersten beiden Gruppen können eher die Hilfe der eigenen Mutter in Anspruch nehmen als die letztgenannte Gruppe, was mit dem Wohnort der Eltern zusammenhängt. Nur bei den Befragten aus der Türkei ergab sich, daß die eigene Mutter selten am selben Ort wohnt, während dieses von den Aussiedlerinnen aber auch von den westdeutschen Frauen häufiger angegeben werden konnte. Die begrenzte Familienzusammenführung bei den Familien aus der Türkei verhindert bzw. erschwert die Betreuung innerhalb der Familie (die eigenen Mütter fehlen) und der (weiblichen) Verwandtschaft. Die Frauen aus der Türkei müssen offensichtlich stärker die Kernfamilie, d.h. den Ehemann in die Kinderbetreuung einbeziehen. Dies zeigen die Ergebnisse eindeutig: Zwar haben die

¹² Gefragt wurde, von wem die Kinder und in welchem Umfang sie in der berufsbedingten Abwesenheit der Frau betreut wurden (für die Einwanderinnen im Herkunftsland) und werden (für alle drei Gruppen im bundesdeutschen Kontext). Zur Beantwortung lagen mehrere Formen der öffentlichen (Kindergarten, Kindertagesstätte, Betriebskindergarten), der familiären (eigene Mutter, Schwiegermutter, Partner/Ehemann, andere Verwandte) und der privaten (Tagesmutter, Kindergruppe/Babysitter, Nachbarin, Freundin) Kinderbetreuung vor.

¹³ Die privat organisierte Kinderbetreuung wurde vergleichsweise häufiger von den westdeutschen Befragten - aber insgesamt weniger - in Anspruch genommen als die öffentlichen und familiären Betreuungsmöglichkeiten.

Aussiedlerinnen (N=31) und westdeutschen Frauen (N=21) den eigenen Partner/Ehemann ebenso als Kinderbetreuungsform angegeben, aber vergleichsweise weniger häufig als die befragten Frauen aus der Türkei (N=34). Die Signifikanz dieser Form der Kinderbetreuung wird bei der Angabe des zeitlichen Umfangs deutlich: Eine höhere Anzahl der Frauen aus der Türkei (N=24) gab an, daß ihre Männer die Kinder zwischen vier und neun Stunden am Tag betreuen¹⁴, während diese Antwort nur von wenigen Aussiedlerinnen (N=9) und westdeutschen Frauen (N=6) gegeben werden konnte.

Ein zentrales Ergebnis der Konzepte von Vereinbarkeit in den Lebensentwürfen der befragten Frauen ist, daß sie sich mit dem Dilemma der Gegensätzlichkeit und Komplementarität der Bereiche Beruf und Familie auseinandersetzen und deren Vereinbarkeit bewältigen wollen. Alle drei Gruppen vertreten gemeinsam die Einstellung, daß sowohl Berufstätigkeit und Familie zum weiblichen Lebenszusammenhang gehören, wie dies bei der Auswertung der Einzelitemanalyse und Skalen festgestellt worden ist. Die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit sind für alle Frauen ein Thema: Jedoch wird ihre Lösung von den drei befragten Gruppen von Frauen unterschiedlich gehandhabt. Dies wird sowohl auf die jeweilige soziale Stellung der Befragten in der Bundesrepublik, als auch auf die jeweilige Situation der zugewanderten Frauen in Beruf und Familie im Herkunftskontext zurückgeführt.

Fazit

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es unterschiedliche Auffassungen von Beruf und Familie in den Lebensentwürfen der Aussiedlerinnen, Frauen aus der Türkei und westdeutschen Frauen aus einer 'doppelten' Perspektive gibt. Die 'äußere' Perspektive zeigt, daß sich die jeweiligen Gruppen-Fremdbilder der Befragten nicht nur von ihren Gruppen-Selbstbildern unterscheiden, sondern auch von der 'inneren' Perspektive der Frauen über Beruf und Familie und deren Vereinbarkeit in den eigenen Lebensentwürfen. Aus der 'inneren' Perspektive ist eindeutig, daß sowohl Beruf als auch Familie zum weiblichen Lebensentwurf der Frauen aus allen drei befragten Gruppen gehören. Jedoch werden von ihnen unterschiedliche Schwerpunkte bei ihren Konzepten über diese beiden Bereiche gesetzt, wie die dargelegten qualitativen und quantitativen Ergebnisse zeigen.

¹⁴ Es handelt sich vorrangig um eine Betreuungszeit, die sich aus der Wechselschicht-Erwerbstätigkeit beider Elternteile ergibt.

Die 'äußere' Perspektive der befragten westdeutschen Frauen über Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei als 'stark familien- und schwach berufsorientiert' widerspricht der 'inneren' Perspektive der zugewanderten Frauen über ihre eigene Lebensgestaltung. Die Familie ist zwar sehr wichtig, aber diese wird mit einer starken Berufsorientierung verbunden. Für die zugewanderten Frauen aus beiden Gruppen ist die Familie zentraler Bezug, Mittelpunkt des Lebensentwurfes und auch Basis der Erwerbstätigkeit (vgl. Gümen/Herwartz-Emden/Westphal, 1994). Dies trifft für die Frauen aus der Türkei (besonders der Erstgeneration) stärker als für die Aussiedlerinnen zu, da ihre Einwanderung als familiäres Unternehmen mit einem Arbeitsaufenthalt für die Zukunftssicherung der Kinder und Familie verbunden war und ist. Die Familie gibt somit Anlaß für die Erwerbstätigkeit der 'Arbeitsmigrantin', und die beiden Bereiche - Familie und Erwerbstätigkeit - gehören zu ihrem Lebensentwurf. Angesichts der noch dominanten Ideologie des Gastarbeitersystems in der Bundesrepublik einerseits und des Glaubens an die Zeitweiligkeit des hiesigen Arbeitsaufenthalts (mit Rückkehrperspektive), wird die Familie für Frauen aus sozialen Gruppen mit einem unsicheren und ungleichen gesellschaftlichen Status außerdem meist der einzige Überlebensort für "positive Identitätsstiftung" (Pinter, 1988, 287).

Eine Aussiedlung der Frauen aus der ehem. Sowjetunion in die Bundesrepublik dient u.a. der (wirtschaftlichen) Zukunftssicherung der Kinder (wie bei den Frauen aus der Türkei). Jedoch sind die selbstverständliche Auffassung vom Beruf (vgl. Herwartz-Emden/Westphal, 1993 und Westphal, 1995), die höheren Ansprüche an die eigene Berufstätigkeit, die (langfristig) besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt (im Vergleich mit den Frauen aus der Türkei) und die Bedeutung der Aussiedlung als Lebensaufenthalt (als bundesdeutsche Staatsbürgerinnen) einige Faktoren, die vermuten lassen, daß die Berufsmotivation der Aussiedlerinnen auch als persönliches Fortkommen definiert und gestaltet wird. Angesichts ihrer veränderten Situation im Aufnahmeland (z.B. Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung, Umschulung, mehr Zeit für sich), der schwierigeren Lage erwerbstätiger Mütter in der Bundesrepublik (z.B. mangelnder öffentlicher Kindereinrichtungen, halbtägiger Kindergärten und Schulen, geringer staatlicher Unterstützung und Möglichkeiten für erwerbstätige Mütter, einer Vollzeitbeschäftigung im Vergleich mit der ehem. Sowjetunion nachgehen zu können) und dem bundesdeutschen Erziehungsideal sind sie mit einem andersartigen gesellschaftlichen Kontext konfrontiert. In dieser Situation kommt diesen Frauen die Familie 'näher' (vgl. Herwartz-Emden, 1995). Wegen der 'gewonnenen' (ob erzwungen oder freiwillig) Zeit im hiesigen Alltag können

Aussiedlerinnen die Chance ergreifen, ihre Beziehung mit den Kindern und in der Familie neu zu gestalten - allerdings ohne ihre Berufsorientierung zu verwerfen.

Auch sind die 'äußeren' Perspektiven der Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei über westdeutsche Frauen ganz anders als die 'innere' Perspektive der letzteren. Im Gegensatz zu dem Fremdbild der Aussiedlerinnen über die 'schwache Berufsorientierung' der 'zu Hause sitzenden deutschen Frauen' beschreiben die Frauen aus der westdeutschen Gruppe sich selbst als durchaus beruflich aktiv. Auch der 'stark berufs-, aber schwach familienorientierte' westdeutsche Frauentyp der Befragten aus der Türkei widerspricht dem Selbstbild der westdeutschen Befragten: Berufstätigkeit und Mutterschaft bzw. Familie sind Bestandteile ihres Lebensentwurfes. Die gesellschaftlichen Bedingungen der Bundesrepublik legen jedoch den westdeutschen Frauen ein privates Modell der Gestaltung von Vereinbarkeit nahe, das sich auf individuelle Lösungen und auf Vorstellungen über eine partnerschaftliche Arbeitsteilung in der Familie stützt. Angesichts der geringen Beteiligung von Männern an der Hausarbeit sowie an der Kindererziehung wird deren tagtägliche Organisation, auch die Absprache über die 'Hilfe' des Mannes, eine 'private' Angelegenheit der Frau. Aus dieser Perspektive erwarten die westdeutschen Frauen, wie unsere Ergebnisse zeigen, weniger Unterstützung von ihren Männern als von öffentlichen Einrichtungen, aber auch von ihren eigenen Müttern, falls diese am gleichen Ort wohnen. Im Hinblick auf die unzureichenden öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist plausibel, daß sie eher ihre Netzwerke aus dem privaten Umfeld organisieren (z.B. Freundinnen, Müttergruppen). Zudem läßt sich vermuten, daß westdeutsche Frauen das sog. Drei-Phasen-Modell und insbesondere die Teilzeitarbeit bzw. eine Unterbrechung der Erwerbsarbeit wählen, zumindest solange ihre Kinder noch klein oder schulpflichtig sind (vgl. Gümen/Herwartz/Emden/Westphal, 1994).

Wie die befragten zugewanderten und westdeutschen Frauen mit den beiden Bereichen Beruf und Familie umgehen, ist im Zusammenhang mit ihrer jeweiligen sozialen Lage zu interpretieren. Ihre gegenseitige und eigene Wahrnehmung und ihre Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen und Ideologien sowie ihre Verhaltensstrategien zur Bewältigung der Spannungen, die aus dem weiblichen Lebenszusammenhang entstehen, gewinnen einen zentralen Stellenwert in der Analyse dieser Problematik.

Literatur:

FAFRA-Forschungsteam (1994):

FAFRA-Projektbericht zu Basisdaten der Stichprobe. Sozialstatistik. Universität Osnabrück.

Gümen, Sedef (1995):

Ethnische Stereotype und geschlechtsspezifische Glaubenssysteme im weiblichen Alltag - Ergebnisse einer interkulturell vergleichenden Untersuchung, Vorabdruck in: Bünemann de Falcón, Rita (Hg.): ZwischenWelten - (sich ver)Wandeln. Dokumentation der Tagung Interkulturelle Mädchen- und Frauenbildungsarbeit, Berlin, 43-54.

Gümen, Sedef, Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela (1994):

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich, in: Zeitschrift für Pädagogik, 40. Jg., Heft/1, 63-80.

Hebenstreit, Sabine (1988):

Feministischer Ethnozentrismus und Wege zum Verstehen, in: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3, 28-31.

Herwartz-Emden, Leonie (1995):

Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell-vergleichende Untersuchung, Weinheim und München.

Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela (1993):

Bildungserwartungen und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, in: Unterrichtswissenschaften, Heft 2, 106-125.

Morokvasic, Mirjana (1987):

Jugoslawische Frauen: die Emigration und danach, Basel, Frankfurt.

Pinter, Karin (1988):

Das Weibliche im Ethnischen, in: Bauböck, Rainer u.a. (Hrsg.): ...und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien, 280-290.

Westphal, Manuela (1995):

Geschlecht, Beruf und Bildung. Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel der beruflichen Integration von Aussiedlerinnen, Dissertationsarbeit an der Universität Osnabrück.

Tabelle: Ausgewählte Einstellungssitems zu Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Häufigkeiten nach Einzelgruppe (A: Aussiedlerinnen; T: Frauen aus der Türkei; D: westdeutsche Frauen)

	Antwortkategorien	A (N: 85)	T (N: 85)	D (N: 85)
<u>Item 341</u> : Ich denke, daß es eine alleinstehende Frau einfacher hat, einen beruflichen Aufstieg zu machen als eine Frau mit Familie.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.*	15 16 54	13 20 52	2 13 70
<u>Item 342</u> : Eine Frau kann nur eines erfolgreich machen, Beruf <u>oder</u> Familie.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	40 26 18 1	47 18 20	28 40 16 1
<u>Item 343</u> : Eine Familie ist eine wichtige Basis für das Berufsleben einer Frau.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	12 32 41	5 16 64	41 32 11 1
<u>Item 345</u> : Frauen mit kleinen Kindern <u>sollten nicht</u> arbeiten gehen.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	10 17 58	20 26 39	21 33 31
<u>Item 346</u> : Berufstätigkeit läßt sich mit dem Wohl des Kindes oder der Kinder gut vereinbaren.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	11 36 38	14 37 34	16 37 32
<u>Item 348</u> : Frauen haben immer Schwierigkeiten bzw. Auseinandersetzungen mit ihren Familien wegen ihrer Erwerbstätigkeit.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	30 35 20	2 20 63	32 41 12
<u>Item 349</u> : Es sollte selbstverständlich sein, daß die Familie die Erwerbstätigkeit der Frau akzeptiert.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	1 8 76	0 12 73	1 14 70
<u>Item 351</u> : Wenn die Erwerbsmöglichkeiten für Mütter besser wären, dann würden <u>viel mehr</u> Frauen arbeiten gehen.	lehne ab stimme teilweise zu stimme zu k. A.	4 22 59	5 12 68	3 26 56

(*k.A.: keine Angabe)